

Bezugpreis:
Monatlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pfg.
Vierteljährlich 5,40 Mk., bei der
Post abgeholt 1,80 Mk.
Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Wettervorhersage.
3. Zeitungs- und Post-Zeitungs-Verzeichnis.
4. Almanach der Preuss. Klassenlotterie.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Bote

Anzeigenpreis:
Die fliegende Postzeitung kleine Zelle oder deren
Raum 15 Pfg. Restamtsellen kosten 40 Pfg.
Anzeigen-Nachnahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungs-
tages bei der Expedition, in den ausserordentlichen
Agenturen bis zum Vorabend. — Abat-
ment nur bei Wiederholungen gemässigt.
Expedition: Diezerstrasse 17.
Fernsprech-Anschluss Nr. 8.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

Nr. 230.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 5. Oktober 1915.

46. Jahrgang.

Die Landung von englisch-französischen Truppen in Saloniki.

Gewaltige Abwehr italien. Angriffe
an der Tiroler Grenze.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 4. Okt. (Drahtbericht.) Amtlich
mitgeteilt:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief ohne besondere Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der Tiroler Front entfalteten die Italiener
die höchste Tätigkeit, die auf den Hochflachen von
Südtirol und Laibach zu groben und andauernden
Kämpfen führte. Im Tonal-Gebiet
wurde ein nach heftigem Artilleriefeuer gestern
Abend erfolgter Angriff des Feindes auf die
italienische Linie abgewiesen.

Auf der Hochfläche von Vercelli standen un-
seren Stellungen auf dem Monte (nördlich des
Montebello) seit frühem Morgen unter dem
Schussfeuer schwerer und mittlerer Geschütze.
Bereits am Morgen gingen von der bereitgestellten feind-
lichen Infanterie schwache Abteilungen zu einem
versuchsweisen Angriff vor. Abends erneute der
Feind diesen Angriff mit starken, hauptsächlich
aus Bergartillerie und Alpintruppen zusammenge-
setzten Kräften, und kam nahe an unsere Hindernisse
heran. In der Nacht gelang es ihm einen
kleinigen Stützpunkt zu nehmen. Unsere Trup-
pen waren ihm jedoch nach hartnäckigen bis in die
Nachtstunden dauernden Kämpfen wieder hin-
geworfen. So blieben alle Stellungen in unserem
Besitz.

Auf der Hochfläche von Laibach gelang schon
am Morgen die vorgehende Infanterie zu
unserem Stützpunkt.
Nach im Räume von Buchenstein wurde das
Bergschützere Abteilungen leicht vereitelt.
In den übrigen Fronten keine wesentlichen Er-
gebnisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der unteren Drina lebhafteres Geplänkel,
keine Ereignisse.

H. Höfer, Feldmarschall-Deputat.

Französische Truppenlandung
in Saloniki.

Athen, 4. Okt. (Etr. Bl.) Nach hier einge-
kommenen Nachrichten haben die Franzosen in
Saloniki bereits Truppen gelandet. Mini-
sterpräsident Venizelos hat gegen diese Handlungs-
weise protestiert, da der Bündnisfall mit Serbien
nicht gegeben sei und auch juristisch keine Be-
stimmung vorliege.

Verbandsverklärung an Griechenland.

Ath, 4. Okt. (Etr. Bl.) Die in Athen abge-
gebene Erklärung der Vierverbändnis lautet
nach einer Pariser Privatmeldung im wesentlichen:
„Durch den Abbruch unserer Beziehungen zu
Bulgarien werden alle zwischen dem Vierverband
und der Athener Regierung geführten Verhand-
lungen, die auf Kompensationen für Bulgarien ab-
gesehen, gegenstandslos. Der Vierverband über-
nimmt es der Athener Regierung, ihren diplomati-
schen Vertretern die Landung von Vierverbands-
truppen auf griechischem Boden nach vollzogener
Landung mitzuteilen.“

Belagerungszustand über Athen und
den Piräus.

Mailand, 4. Okt. Mailänder Blätter er-
klären aus Athen, daß der König gestern das
Gesetz der Verhängung des Belagerungszustandes
über Athen und den Piräus unterzeichnet hat. Die
Verhängung tritt jedoch erst in einigen Tagen in
Kraft.

Das Eingreifen Italiens.

Lugano, 4. Okt. (Etr. Bl.) Endgültig steht
nunmehr fest, daß die Italiener nicht in Mazedo-
nien, sondern in Albanien in den Krieg auf dem
Balkan eingreifen.

Spernung der bulgarischen Donauhäfen.

Lugano, 4. Okt. (Etr. Bl.) Nach einer Bul-
garischen Meldung sollen Bulgarien alle Donau-
häfen. Die rumänischen Schiffe dürfen nicht
mehr an den rumänischen, sondern nur an den
österreichisch-ungarischen Pontons anlegen.

Ein englischer Monitor durch unsere Küstenartillerie schwer beschädigt.

Weitere vergebliche Angriffe der Franzosen.

Großer Angriff der Russen abgeschlagen.

Starke Verluste des Gegners.

Deutscher Tagesbericht vom 3. Oktober.

WB. Großes Hauptquartier, 4. Okt.
(Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:

Gestern früh erschienen vor Zee-
brücke fünf Monitore und legten ein
wirkungloses Feuer auf die Küste.
Drei belgische Bewohner fielen dem
Feuer zum Opfer. Unsere Küsten-
artillerie traf einen Monitor, der schwer
beschädigt abgeschleppt werden mußte.

Gegen die englische Front nördlich
von Loos, aus der nachts ein vergeb-
licher Ausfall gegen unsere Stellungen
westlich von Hazebrouck unternommen
wurde, machten die Angriffsarbeiten
weitere Fortschritte.

Südlich des Souchezbaches konnten
sich die Franzosen in einem kleinen
Grabenstück an der Höhe nordwestlich
Giverny festsetzen. Südlich dieser Höhe
wurden französische Angriffe abgeschlagen.

Das vierzig Meter lange Graben-
stück nordöstlich von Renville wurde
von uns wiedergewonnen.

In der Champagne setzten gestern
nachmittags die Franzosen in der Gegend
nordwestlich von Massiges und nord-
westlich von Villesur-Tourbe ver-
geblich zum Angriff an. Ihre Ansamm-

lungen wurden unter konzentrischem
Feuer genommen. Ein starker Nacht-
angriff gegen unsere Stellungen nord-
westlich von Villesur-Tourbe brach im
Artillerie- und Maschinengewehrfeuer
unter schweren Verlusten zusammen.

Der Bahnhof Chalons, der Haupt-
sammelort des Nachschubes für die
französische Angriffstruppe in der Cham-
pagne, wurde heute Nacht mit sichtbarem
Erfolg von einem Luftschiff mit Bomben
belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Hindenburg.

Die Russen schritten gestern nach
ausgiebiger Artillerievorbereitung auf
der ganzen Front zwischen Postaw
und Smorgon in dichten Massen zum
Angriff, der unter ungewöhnlich starken
Verlusten zusammenbrach. Nächtlige
Teilunternehmungen blieben ebenso
erfolglos.

Auch südwestlich von Lennawaden
(an der Düna) wurde ein feindlicher
Vorstoß abgewiesen.

Bei den andern Seeresgruppen ist
die Lage unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Die englisch-französischen Rüstungen.
Lugano, 4. Okt. (Etr. Bl.) Nach Athener
Telegrammen der italienischen Blätter ist General
Hamilton, Oberkommandant der Ententekräfte
von Gallipoli, am 30. September mit 50 englischen
und französischen Offizieren, vielen Pferden und
mehreren Automobilen in Saloniki gelandet.
Er besichtigte im Kraftwagen die Umgebung, of-
fenbar um eine geeignete Landungsstelle
auszusuchen, gelang auch offen diese Mission ein.
Er besprach sich mit General Roscopulos,
dem Kommandanten des dritten griechischen
Armeekorps. Nach der Darstellung der italieni-
schen Presse ist offenbar das Abkommen Grie-
chenlands mit der Entente Tatsache, ob-
wohl die offiziöse Athener „Patrias“ noch den
Schein der Neutralität zu wahren sucht, indem sie
schreibt, die Anwesenheit Hamiltons genüge nicht,
einen diplomatischen Protest zu rechtfertigen, da
schon viele fremde Offiziere in Saloniki sich aufge-
halten hätten. Die „Patrias“ fährt fort: Wenn
Franzosen und Engländer infolge eines bulgari-
schen Angriffs landen werden, wird sie Griechen-
land als Verbündete ansehen; wenn sie jedoch
durchziehen wollen, nur um Serbien zu unter-
stützen, wird Griechenland dies trotz des Bünd-
nisses mit Serbien als Verletzung der Neu-
tralität ansehen und den nötigen Protest ein-
legen.

Erregung in Sofia.

Der „S. B.“ wird aus Sofia unterm 3. Okto-
ber gemeldet: Vor der russischen und serbischen Ge-
sandschaft fanden mehrere Kundgebungen statt,
die einen gefährlichen Charakter anzunehmen dro-
hen; sie wurden von der Polizei jedesmal unter-
drückt. Die Tore der Gesandtschaften sind ge-
schlossen.

Ein englischer Hilfskreuzer schwer
beschädigt.

WB. Moskau, 4. Okt. Am Mittwoch wurde
ein englischer Hilfskreuzer, der am Versinken war,
von zwei Fischdampfern nach Dover geschleppt.

Die Zerstörung der „Alface“.

Berlin, 4. Okt. (Etr. Bl.) Das in der Ge-
gend Bethel abgeschossene französische Luftschiff
„Alface“ hatte in der letzten Zeit mehrfach nächt-
liche Bombentwürfe hinter unserer Front
ausgeführt. Dadurch, daß wir es jetzt in unsere
Hand gebracht und die Besatzung gefangen genom-
men haben, sind unsere Truppen den nächtlichen
Plagegeist losgeworden.

Die dritte Kriegaanleihe.

Berlin, 4. Okt. Auf die dritte Kriegaanleihe
sind bis zum 2. Oktober einschließlich fünf Mil-
liarden Mark eingezahlt worden.

Vereitelte feindliche Pläne.

Berlin, 4. Okt. (Etr. Bl.) Die weitgesteckten
Ziele der englisch-französischen Offensive können
auch daraus erkannt werden, daß diesmal, wie wir
hören, sowohl die Engländer, wie die Franzosen u.

Belgier vielfach Soldaten auf Flugzeugen
weit hinter unsere Fronten besör-
dert und abgesetzt haben. Als sie dort von unse-
ren aufmerksamen Truppen alsbald gefangen ge-
nommen wurden, stellte sich heraus, daß sie reich-
lich mit Sprengmitteln versehen waren
und den Auftrag hatten, Brücken, Bahnhöfe und
andere wichtige rückwärtige Verbindungen der
Deutschen zu zerstören. Aus der weiten Entfer-
nung dieser wichtigen Verbindungspunkte von un-
serer kämpfenden Front darf wohl nicht mit Un-
recht geschlossen werden, daß nicht nur ein Vorstoß,
sondern auch ein Durchbruch geplant war, der
eine weitgehende Verfolgung unserer Truppen er-
möglichlich sollte.

Die neue Bewaffnung der französischen
Zweidecker.

WB. Paris, 4. Okt. Nach einer Meldung des
„Temps“ sind die seit einigen Tagen in den fran-
zösischen Generalstabsberichten erwähnten Ge-
schützflugzeuge (Avions Canone) Zwei-
decker, die außer dem üblichen Maschinengewehr
kleine Geschützkanonen auf der oberen Tragfläche
tragen. Die ersten Versuche mit den Geschützflug-
zeugen seien im Januar von den Hauptleuten
Remy u. Faure angestellt worden, die durch falsche
Manöver abstürzten und getötet wurden.

Uniformänderungen.

Das Armeeverordnungsblatt enthält u. a. eine
Kabinettsorder, betreffend Änderungen an den
Uniformen der Offiziere und Mannschaften.
a) Das Grundrouten des Waffentuchs (Ätilla,
Wanka) u. der Schirmmütze ist künftig feldgrau.
Für Jäger und Schützen, Jäger zu Pferde und das
reitende Feldjägerkorps graugrün nach dunkelern
Muster, das Grundrouten der Schirmmützen der
Kürassiere, Dragoner und Husaren bleibt. Der
Umhang ist ebenfalls feldgrau; er erhält einen
Kragen aus feldgrauem Wankel und hinten einen
Schlitz und tritt zu den nur gestickten Stif-
ten über. Das Besatzung der Jäger ist hell-
grün, das des Trains feldgrau; an Stelle des
hellgelben und zitronengelben Besatzung tritt
allgemein gelbliches. Die bisherigen Farben
der Schulterklappen und Knieknöpfe
sowie die Unterlagen der Achselstücke werden
geändert. Kürassiere und Husaren führen
auf den Schulterklappen (Schultern) die Regi-
mentsnummer, sofern sie keinen Namenszug ha-
ben; das 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 den kai-
serlichen Namenszug. Dragoner — aus-
genommen 1. Garde-Dragoner — erhalten allgemeine
Knöpfe von Nickel und Gelbknöpfe von Messing.
Geleitete und Gemeine aller Waffen
tragen an den eigenen Hüften einen Schirm; der
Waffentuch der Jäger zu Pferde erhält den Schlitz
des der Dragoner, für Offiziere mit Schlitz für den
Degen, blanke Knöpfe. Die besonderen Uniformen
der Maschinengewehr-Abteilungen u.
Stabsabteilungen fallen fort. Genehmigt werden
die Muster eines feldgrauen Wankels von
einheitlichem Schnitt für Unberittene u. Berittene
mit einheitlichem Besatzung am Kragen für alle
Waffen statt der bisherigen Wankel, sowie der
Offiziersmützen und -paleots für Generale mit
ponceauröten Brustklappenfutter und Vorläufen ei-
ner feldgrauen (graugrünen) Bluse
statt des bisherigen feldgrauen (graugrünen) Waf-
ferrocks (Wanka, Ätilla) von gleichem Schnitt u.
einheitlichem Besatzung am Kragen für alle Waf-
fen, sowie der Stidereien, Ätzen und der Unter-
offiziersborten statt der Treffen zu dieser Bluse; ei-
nes Waffentuchs für Kürassiere statt des bis-
herigen Kollers und Waffentuchs; eines neuen
Ätilla; einer feldgrauen Offiziersmütze, fortan
„kleiner Rod“ genannt; der Schulter-
klappen und Schürze in der Breite von 45
Ztm. für die Fußartillerie mit zwei ge-
kreuzten Granaten; bei den Mannschaften der
Ulanen treten Schulterklappen an die
Stelle der Epauletten; eines für die Mannschaften
aller Waffen ein einheitliches Koppel mit
Schlitz, sowie eines dunkelbraunen, genarhten, le-
dern Koppel mit Schlitz an Stelle der fortfallen-
den Feldbinde für Offiziere. Die Leibbinde der
Ulanen fällt fort. Die Husaren tragen zum unter-
geordneten Koppel statt des Schloßes eine Schlie-
ße. Die Musikmeister tragen zur Felduniform
statt der Leibbinde das Mannschafskoppel mit dem
matten Schloß der Leibbinde. Genehmigt sind fer-
ner die Muster einer grauen Halsbinde an
Stelle des Halsstuchs und der schwarzen sowie der
feldgrauen Halsbinde (Offiziere dürfen zum klei-
nen Rod unter der Halsbinde einen 3 mm. sicht-
baren weißen Kragen tragen); eines Ein-
heitskavalleriestiefels statt der bisherige-
gen Stulpstiefel Kavalleriestiefel, Husarenstiefel;
der schwarzen Samtschuhe und Samtschalen, einer
Feldmütze für Offiziere, eines feldgrauen Schirms
für sämtliche Schirmmützen; der Achselstücke für
Offiziere z. D. und a. D. Interimsätteln und
Leberrock scheiden aus; an ihre Stelle tritt der
kleine Rod. Für Offiziere z. D. sowie des Beur-
laubtenstandes ist dieser nur ein gesticktes Stid.
Zur Bluse werden nicht getragen: a) die Ab-
zeichen der Fahnen- und Standartenführer,
Schützenabzeichen, Schützenabzeichen, Kaiser-
abzeichen und Kaiserstiefel, die Abzeichen für

Michikanoniere, Focher, Rehrinfanteriebataillon, Militär-Reitstitul, Schiedsrichter, Unteroffizierschulen und Vorkursen sowie Winter; b) der Ringtragen der Fahnen- und Standartenführer u. die Brustschilde der Kürassiere; c) die Kniehülle u. Schmalbrenner. Die Stiefelhöfen der Offiziere haben in Breite und Sitz den Schnitt der Reithöfe für Mannschaften und nur dann Vordröße in den Seitennähten, wenn Befehlsträger zu ihnen gehören. Fußstiefel haben an den Stiefel- und Reithöfen den Treifen- oder Vordröße wie an den früheren dunkelblauen Hosen. Die Unberittenen der Feldartillerie tragen Kavalleriestiefel und Stiefelhöfen, die der Maschinengewehr- und Infanteriestiefel und lange Luchshöfen. In den Waffenträgern (Mitteln, Wanken) und zu dem kleinen Rod der Offiziere darf auch ein Trikot, zu den Stiefelhöfen auch Cord verwendet werden, zu den Helmdecken, Mänteln und Hosen dagegen nur Tuch, das im Aussehen völlig der für die Mannschaften gültigen Probe entspricht. Alle Helme und Tschapkas erhalten abnehmbare Spitzen (Kugeln) oder Deckel am Helm (Tschako, Fuforenmütze, Tschapka). Mit Ueberzug werden allgemein Kinnriemen getragen. Zum Helm usw. ohne Ueberzug bleiben Schuppenfedern nur für die Metallhelme, für das 1. Garde-Regiment an Fuß und für die Offiziere bestehen. Vandalier und Kartusche scheiden für Unteroffiziere und Mannschaften aus. Wegen der Offiziere bleibt Befehl vordrößen. Das Lederzeug (für alle Waffengattungen) ist, das Schuhzeug, sowie Fernglas, Pistolen- und Kartentaschen sind geschwärzt zu tragen. Die Farbe der Pferdeausrüstung ändert sich nicht. Die schwarzen Schminke u. Gamaschen können von den Offizieren aller Waffen bei jeder Gelegenheit statt der hohen Stiefel getragen werden. Offiziere tragen zu hohen Stiefeln ebenso wie zu Schminke u. Gamaschen allgemein statt der Anschlagsporen Anschlagsporen nach dem genehmigten Muster. Die Adjutantenscharpe wird nur noch zur Friedensuniform getragen, zur Felduniform tragen die Adjutanten das Feldoppel. An Stelle der bisherigen Ordensschnalle treten eine große Ordensschnalle (mit Orden) und eine kleine Ordensschnalle (ohne Orden). Epauletten und Epaulettenhalter fallen fort. Zum Feldauszug werden auf Hüfte und Mantel Feldtaschen nach genehmigtem Muster angelegt. Zur Feldausstattung der unberittenen Offiziere der Fußtruppen treten Brotbeutel, Feldflasche und Trinkbecher nach der Probe für Mannschaften. Das Regiment der Gardes du Corps und das Garde-Kürassierregiment tragen den weißen Koller u. die Kniehülle, das Leibgarde-Fusarenregiment den roten, das 1. und 2. Leibgarde-Fusarenregiment u. das Braunschweiger Fusarenregiment Nr. 17 den schwarzen Attila zum Hals- und Paradeauszug auf. Auch im übrigen bleibt die Gelbfarbe der Gardes du Corps und die der Offiziere der Gardekürassiere unverändert, ebenso die Bekleidung und Ausrüstung der Leibgarde-Fusaren u. der Schloßgarde-Kompanie. Das Grundtuch der Gelbfarbe aller anderen Offiziere ist grau. Die Pelze der Fusaren werden nur noch zum Parade- und Gelanng getragen. Stiefel alter Art dürfen nicht mehr beschafft werden. Gleichmäßig im Anzuge der Offiziere innerhalb der Verbände ist während der Auftragszeiten bei keiner Gelegenheit zu fordern. Die Kabinetsorder schließt:

Zu erwarten, daß, nachdem nunmehr die Bekleidung und Ausrüstung des Heeres unter Berücksichtigung der Kriegserfahrungen neu geregelt ist, alle von einzelnen Dienststellen erlassenen Sonderbestimmungen, erteilten Erlaubnisse und Zugeständnisse aufgehoben werden. Abweichungen von den Bestimmungen und die Einführung besonderer Abgaben bedürfen auch während des Krieges meiner ausdrücklichen Genehmigung.

Großes Hauptquartier, den 21. September 1915.

An der Westfront.

Die Engländer sind durch Schaden klug geworden, und lassen sich mit ihren großen Schiffen an der von uns besetzten flandrischen Küste nicht mehr sehen. Obwohl die deutschen Artilleristen arge Scharschützen sind. An Stelle der großen engl. Schiffe versehen in neuerer Zeit Monitor-Flottillen den Blockadedienst. Aber auch diese kleinen Schiffseinheiten haben schon wiederholt die Treffsicherheit unserer Küsten-Artillerie verspüren müssen. So wurde auch am Sonntag wieder ein engl. Monitorschiff, das im Verein mit einer Monitor-Flottille Seebrücke unter Feuer genommen hatte, schwer getroffen und mußte von andern engl. Schiffen abgeschleppt werden. An der englischen Front sind die deutschen Truppen eifrig daran, die Engländer wieder aus der uns mit Hilfe von giftigen Gasen entzerrten Ortschaft Roos (zwischen La Bassée und Lens gelegen) durch methodischen Pioneer-Angriff herauszuwerfen. Diese Angriffsarbeiten machten bisher gute Fortschritte. Bei Souchez und Neuville wurde von den Unsern auch am Sonntag erfolgreich gelämpft. In der Champagne setzen die Franzosen nach einer Ruhepause am 3. Okt. wieder zu Angriffen auf unsere zweite Linie an; so nordwestlich von Mourmelon und nordwestlich von Ville-sur-Tourbe. In beiden Fällen gerieten die französischen Angriffskolonnen in ein so fürchterliches Artillerie- u. Maschinengewehrfeuer, daß schwere Verluste auf Seiten der Angreifer die einzigen Resultate der Unternehmungen waren. Zugleich wurde in sehr wirksamer Weise der Bahnhof von Chalons, welcher die französischen Angriffstruppen mit Nachschub versorgt, von einem deutschen Luftschiff unter Bombenfeuer genommen.

Die schweren blutigen Verluste sind auch diesmal wieder das Charakteristikum der engl. französischen Durchbruchversuche. Nach einer zuverlässigen Schätzung unseres Großen Generalstabes sollen die erbitterten Durchbruchkämpfe unsern Gegnern in der Zeit vom 25. Sept. bis zur Stunde fast 200 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen gekostet haben. Der Löwenanteil beim Angriff wie in der Größe der Verluste fiel wie immer den Franzosen zu mit 130 000 Mann Verlust, während die klugen Engländer sich mit 60 000 Mann Verlust begnügten.



Es ist fabelhaft, mit welcher Schöpfungsgebe die sonst so empfindlichen argentinischen Franzosen von den rücksichtslosen Engländern immer wieder als Kanonenfutter vordrücken und gebrauchen lassen. Im übrigen hat man das Gefühl, daß die mißglückte letzte General-Offensive der Franzosen ihnen wohl von der Verzweiflung eingegeben war. Man sieht noch einmal alle verfügbaren Streitkräfte auf die Gewinnchance. Das Schlachtenglück hat aber gegen sie entschieden; General Joffre hat seine Durchbruchschlacht glattweg verloren und hat die enormen Verluste noch obendrein. Immerhin waren auch die deutschen Verluste in diesen wilden Kämpfen an der Westfront nicht gering und bezifferten sich auf 35 000 bis 40 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten; es ist aber immer nur der fünfte Teil der gegnerischen Verluste, und die volle Behauptung unserer Linien in Flandern, im Artois und in der Champagne bedeutet im Zusammenhang mit dem für uns so günstigen Verlust-Verhältnis für die deutschen Waffen einen vollen Erfolg, dessen moralische und materielle Wirkungen nicht ausbleiben können.

Von der Ostfront.

In Rußland und Litauen haben sich die arg bedrängten Russen ebenfalls zu verzweifelten Offensivversuchen aufgerafft. In der ganzen Front von Vostan bis Smorgon schritten sie am Sonntag nach der uralten Suwarowischen Taktik in dichtn Massen zum Angriff auf unsere deutschen Linien. Das wohlgezielte deutsche Feuer jedoch hielt eine fürchterliche Ernte unter den anstürmenden Moskowitern und schlug jede Annäherung zu Boden. Auch alle nachfolgenden Ueberfälle der Russen mißglückten vollständig. Aus dem Umstande, daß die russische Front nach dem gestrigen deutschen Tagesbericht von Smorgon bis Vostan reicht, könnte man schließen, daß die südöstlich von Wilna kämpfenden Russen von Winsk und Witebsk aus erhebliche Verstärkungen erhalten haben.

Der Erzherzog-Thronfolger an der Südfront.

Wien, 4. Okt. Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef hat, wie bereits gemeldet, am 17. September auf Befehl des Kaisers eine Reise unserer Südwestfront unternommen. Die ersten Tage der Reise waren Tirol gewidmet. Der Thronfolger besuchte die Gebiete des Konalpos, die Festungen Orient und Riva und die Plateaus von Bielgereuth und Lastra sowie die Kreuzberggegend und nahm die dortigen Stellungen unserer Truppen in Augenschein. Sodann reiste der Erzherzog nach Karnten, wobei er jene Truppen, die an den erfolgreichen Kämpfen am Fendinigtobel teilnahmen, durch seinen Besuch auszeichnete. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Thronfolger Korporal Stüdlger vom Infanterie-Regiment Nr. 7 vorgestellt, welcher mit einer zwei Mann starken Patrouille den Italienern ein stundenlanges Gefecht lieferte, in dessen Verlauf der Feind 40 Tote und an 100 Verwundete verlor. Nach einer diese Tat würdigenden Ansprache befestigte der Erzherzog die goldene und silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse an die Brust des braven Unteroffiziers. Am 23. September erreichte der Thronfolger das Isonegebiet und besichtigte an den folgenden Tagen jene Armeekorps, die im Brückentopfe von Görz und am Dobertopplateau seit vier Monaten in heldenmütigen Kämpfen allen italienischen Angriffen trotzen. Wiederholt sprach der Erzherzog freudige Zufriedenheit über das prächtige Aussehen der Truppen aus und überreichte so manchem Tapferen die wohlverdiente Auszeichnung. Während des Aufenthaltes am Plateau unternahm der Erzherzog auch eine Fahrt nach Triest, wo er dem Statthalter einen Besuch abstattete. Sodann begab sich der Erzherzog zur Flotte nach Pola und gelangte, im Automobil

die Ostküste Istriens bereisend, am Abend des 27. September nach Venedig. Am 28. September früh traf der Erzherzog in Wien ein, um über seine Wahrnehmungen dem Kaiser Bericht zu erstatten.

Eine amerikanische Verleumdung.

Wien, 4. Okt. (Antich.) In der amerikanischen Zeitung „Everybody's Magazine“ berichtete der Journalist Berceval Gibson im April dieses Jahres aus Russland, daß deutsche Offiziere Verbrechen aus dem Jagdschloß des Zaren in Sibirien begangen hätten und bezeichnete als Täter mehrere Offiziere mit Namen, darunter einen Rittmeister Kappfuthner, der in der deutschen Armee gar nicht vorhanden ist.

Das deutsche Heer gegenüber dieser niedrigen Verleumdung zu rechtfertigen, erübrigt sich umso mehr, als das Schloß durch allerhöchsten Befehl von jeder Belegung verschont geblieben ist. Sollten dort Sachen gestohlen sein, so kommen als Täter jedenfalls nicht Angehörige der deutschen Armee in Betracht.

König Konstantin und Beniselos.

Athen, 4. Okt. (Str. Post.) Das Ergebnis der gestrigen Konferenz des Königs mit Beniselos war, daß die Maßnahmen der Regierung zur Mobilisierung und ihre weiteren Entschlüsse für die nächste Zukunft gebilligt wurden. Mit Rücksicht auf die Erklärungen Radoslows, daß keine Angriffsabsichten gegen Griechenland u. Serbien bestünden, wurde die Beobachtung bedrohter Neutralität weiter für nötig erachtet, während über die Frage der Bündnispflicht Griechenlands gegen Serbien als nicht dringlich keine definitive Entscheidung gefaßt wurde.

Die englisch-französische Panzkommission.

Bekanntlich sind England und Frankreich als deutliche Rumpfer nach Amerika gezogen. Ueber die Resultate der Entente-Panzkommission meldet die „Morning Post“ aus New York: Die Anleihe stellt ein Kompro mit der. Die Kommission erhielt nicht alles, was sie wünschte, namentlich was die Größe der Anleihe betrifft. In Amerika war der Eindruck weit verbreitet, daß das Sinken des Wechselkurses eine finanzielle Schwäche oder die wirtschaftl. Erschöpfung Englands bedeute. Die Bankiers verlangten daher Sicherheit in den Wertpapieren. Die Kommission ging darauf nicht ein, sondern betonte, daß der Kredit der Regierungen Englands und Frankreichs unerschütterlich und als Sicherheit ausreichend sei. Die Folge war, daß der Anleihebetrag um die Hälfte herabgesetzt und der Ausgabebetrag unter vier festgesetzt wurde. — Zu welchen Mitteln muß heute der „Weltbankier“ England greifen, um noch was gebümpft zu bekommen?

Das Wetter im Westen.

Der Korrespondent der Times meldet am Mittwoch aus dem englischen Hauptquartier: Die Verbündeten sind nicht glücklich mit dem Wetter. Montag und Dienstag fiel schwerer Regen u. heute erhielten wir Regengüsse und Regen mit schneidenden Wind dazwischen. Man glaubt eher im März als im September zu sein. Das Wetter ist für beide Parteien sehr schlimm, aber am schlimmsten für den angreifenden Teil.

Die Unerlösten.

Der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef hatte der Stadt Triest einen Besuch ab. Mit stürmischen Eintauch und Hochrufen wurde er überall auf das herzlichste begrüßt; sein Automobil wurde mit Blumen überschüttet, die Stadt prangte im reichsten Flaggenschmuck. Also geschahen in der Hauptstadt jener Lande, das die Italiener als die zu erledigenden Unerlösten bezeichnen. Was hätte der famose Vargil, der italienische „Minister der unerlösten Provinzen“ wohl für einen Empfang zu erwarten gehabt, wenn er so gekommen wäre, wie es sich d'Annunzio's Dichtersphantasie ausmalte? Wie gefangene italienische Offiziere berichten, sind sie empört-erstaunt über den Empfang, den die Oesterreicher italienischer Sprache ihnen überall auf den kleinen Gebieten bereiten, die den Italienern aus toltischen Gründen freigegeben worden sind. Es ist also anzunehmen, daß Vargil's Automobil mit anderen Dingen überschüttet worden wäre als mit Blumen — wenn — ja wenn Vargil in „seiner“ Provinz gekommen wäre. Was allerdings nie der Fall sein wird.

Die Mazedonier im bulgarischen Heer.

Wien, 4. Okt. 5000 Mazedonier, die zum Eintritt in das serbische Heer gepreht worden waren, überschritten in den letzten Tagen an verschiedenen Stellen die Grenze, um in die bulgarische Armee einzutreten. Auch aus dem griechischen Heer ist eine Anzahl von Mazedoniern nach Bulgarien entwichen. Etwa hundert serbische Soldaten mit zwei Offizieren sind nach Bulgarien geflüchtet, wo sie entlassen worden sind. Nach ihren Schilderungen beruht im serbischen Heere große Entmutigung.

Entente-Truppen in Saloniki?

Kopenhagen, 4. Okt. (Str. Bl.) Nach einer Meldung des „Rijst“ geht in diplomatischen Kreisen Petersburgs das bestimmte Gerücht, England und Frankreich hätten bereits Truppen in Saloniki gelandet, die durch ein weiteres Landungsheer verstärkt, Serbien zu Hilfe eilen sollten, wenn es von Bulgarien angegriffen werden sollte. Es wird erklärt, ein neutrales Bulgarien habe von den gelandeten Truppen nichts zu fürchten. Bulgarien werde hofentlich Zeit finden, wieder zur Vernunft zu kommen.

Wien, 4. Okt. Der „Temps“ meldet, daß Erscheinen französischer Truppen in Mazedonien stehe unmittelbar bevor. Die Nachricht ihrer Landung in Saloniki werde binnen kurzer Zeit erwartet.

Die Balkanaktion der Vierverbündeten.

Wien, 4. Okt. Italienischen Blättern zufolge ist die Balkanaktion bereits im Gange. Natürlich werden die hierzu nötigen Truppen den Dardanellen entnommen. Nach der „Tribuna“ haben bereits die Truppenaufstellungen in griechischen Häfen begonnen. Auch ständen russische Landungen in Varna und Burgas bevor, während in Sebastopol und Odessa ausgedehnte militärische Vorbereitungen getroffen würden. Das „Giornale d'Italia“ meint, Griechenland müsse allen Ereignissen ruhig zusehen.

Die Albanen auf dem Kriegspfade.

Wien, 4. Okt. „A Raz“ meldet aus Sofia, daß die albanischen Stämme wiederum eine lebhaftere Tätigkeit entfalten. Vor einigen Wochen haben sie einen allgemeinen Angriff gegen die in Albanien eingedrungenen Serben unternommen. Die Kämpfe dauern mit wechselndem Erfolge an,

Was geschah heute vor einem Jahr?
Am 5. Oktober 1914:
Die Antwerpener Forts Kessel und Brochem wurden zum Schweigen gebracht.
Schulter an Schulter werfen deutsche und österreichische Truppen den Feind von Epasum und dem manow gegen die Weichsel zurück.
Korparthen werden die Russen am Ussoler See vollständig geschlagen.
2 1/2 russ. Kavallerie-Divisionen und Teile der Gendarmen erseuer von Zwangorod bei Radom angegriffen und auf Zwangorod zurückgeworfen.

wobei es den Albanen gelungen ist, Albanen zu befehlen und viele Serben zu Gefangenen zu machen. Hierauf rücken die Albanen von Durazzo vor u. zwingen die dortigen Bulgaren sich auf italienisches Gebiet zu flüchten.

Die Haltung Bulgariens.

Wien, 4. Okt. Die ungarische Zeitung „Ullas“ meldet aus Sofia: Radoslows Gruppe eine Abordnung der in der Genadiv-Gruppe einigten Stambulow-Partei. Radoslows erklärte folgendes: Bulgarien kann mit Recht hoffen, daß seine Situation sich vorteilhafter als bisher gestalten wird. Unsere Verhältnisse zu Rumänien sind günstig. Der zwischen Rumänien und den Zentralmächten aufgetauchte Konflikt ist bereits beigelegt. Rumänien wird während der ganzen Dauer der Offensive gegen Serbien neutral bleiben, auch im Falle, wenn einmal am Balkan neue Komplikationen entstehen. Griechenland während der Offensive der Zentralmächte gegen Serbien wird wie Rumänien Haltung sein. Ein Mitglied der Deputierten gegen Serbien wird wie Rumänien die griechische Armee durch die bedrohte Neutralität der Neutralität erschöpft wird. Radoslows antwortete: Wir werden tun, was die Interessen Bulgariens uns vorschreiben.

Diese Auslassungen wurden von der Antwerpener mit Begeisterung aufgenommen. Die „Antwerpener“ schreibt im Zusammenhang damit: Jedermann muß bereit sein, das beste Vaterland zu opfern. Wenn jedermann im Blick hat, wird Bulgarien größer werden als seine nationalen Ziele verdrängen können.

Die Stimmung des kaukasischen Heels.

Wien, 4. Okt. Ein General schreibt im Hilal einen Artikel, worin er aus dem laß der Ernennung des Großfürsten Nikolai zum Bischof des Kaukasus feststellt: Die Zeiten der Ruhe und der georgischen Adel irreleiteten kommen endgültig vorbei. Heute erinnern sich die Georgier an die ihnen begangenen Schandthaten. In ihren Herzen brenne die Flamme der Rache. Sie hätten keinen anderen Wunsch, als den Zusammenbruch Rußlands und den Sieg ihres Heels.

Zur Gärung in Indien.

Wien, 4. Okt. Die Times meldet: Das Kriegsgericht von Lucknow verurteilte 17 Soldaten der indischen Armee zum Tode, weil sie in verführten hatten, eine Meuterei im Regiment anzuzetteln. Bomben waren hergestellt und zergründet zertrümmert. Ein Soldat wurde lebenslänglicher Verhaftung verurteilt, weil er Kenntnis von der Verschwörung hatte, ohne seine Offizieren Mitteilung davon zu machen.

Joffes Verzweiflungskampf.

Berlin, 4. Okt. Bernhard Stellermann berichtet im „Berliner Tageblatt“ aus Velle von 2. Sept.: An zwei Punkten des westlichen Flügels südlich des Kanals von La Bassée tobt die Schlacht mit unverminderter Heftigkeit. Die ohne Rücksicht auf Verluste geführten Angriffe und Gegenangriffe machen den Eindruck eines Verzweiflungskampfes. Soeben empfing mich der Kronprinz in Bayern. Er rühmte die Tapferkeit und Heldlichkeit seiner Truppen und sprach die bestimmte Zuversicht aus, daß die Schlacht mit einem vollen Siege für uns enden werde. Der Kronprinz sagte: Die Angriffe sind vielleicht die schwersten, die falls die blutigen des ganzen Stellungskrieges hier im Westen. Bei der Art dieser Kämpfe ist es ja naheliegend, daß der Angreifer vorwärts in die Schlacht für sich wieder entzerrt werden. Nach einer Bestimmung bemerkte er, sie sollen kommen, wenn sie wollen.

Zu den Kämpfen bei Roos.

Wien, 4. Okt. Aus Dieppe wird berichtet: Hier eingetroffene verwundete englische Offiziere äußerten sich in Privatgesprächen über den Verlauf der Kämpfe bei Roos. Gegen unsere Erwartung hielten sich die Deutschen in ihren ersten Linien, obwohl wir unsere neuen Gasbomben anwandten. Wir rechneten, offen gesagt, mit dem Erfolg dieses chemischen Angriffsmittels. Unter den Briten wurden starke Brechen gemacht. Wir verloren viele Soldaten, die es sich nicht leisten nahmen, lassen ihren Kolonnen voranzurücken. Ob wir durchbrechen werden? Ich weiß es nicht. Die deutschen Stellungen niederzureißen, ist für uns ausgeschlossen, wenn nicht tagelang Artillerie vorgearbeitet wird. Was die Infanterie noch so tapfer sein, sie prallt immer wieder der Mauer ab, solange diese nicht in Trümmer zerfallen ist. Am schwierigsten gestaltet sich für die Abwehr der deutschen Gegenangriffe. Die Mannschaften des Feindes stellen sich sehr nahe ihrer zweiten Linie und stürmen, ehe wir nach Atem gekommen sind, auf uns los. So geht es unter Opfer errungene Vorteile wieder verloren.

Der eingeschleppte „Albatros“.

Kopenhagen, 4. Okt. (Str. Bl.) Nach einem Telegramm aus Wibby sind die Bergungsschiffe an dem dort gestrandeten deutschen Minensucher „Albatros“ so weit vorgeschritten, daß das Schiff gelte in Osterns Sammel eingeschleppt werden konnte. Die Schleppung beanspruchte über 24 Stunden.

Das zurückgekehrte Italien.

Lugano, 4. Okt. (Str. Post.) Die italienische Munitionergänzung soll gestiegen sein, um den Verbündeten auszuweichen. Colonne Berichte werden immer kürzer. Man sieht die Bedeutung seines Kriegsschachspieles abnehmen, während anderswo die wachsende Entscheidung fallen. Um die Mithras in der des italienischen Volkes, das sich in der tentenkonjert an die dritte Stelle versetzt, abzulenkten, unterhält „Corriere“ heute einen ausführlichen über die Schrecken und Gefahren des Winter-Gebirgskrieges.

Bezugspreis:
Monatlich 1,80 M., monatlich 60 Pfg.
bei den Briefträger 2,22 M., bei der
Post abgeholt 1,80 M.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Monatsblätter mit Wettervorhersagen.
3. Auswärtiger Landwirt.
4. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Botte

Anzeigenpreis:
Die Hebungspläne kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinschriften 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungs-
tages bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Rabatt
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 230.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 5. Oktober 1915.

46. Jahrgang.

Die Milliarden.

Das Deutschland jubelt über den unerhörten Erfolg der Kriegsanleihen. Zwölf Milliarden Mark; das ist eine fabelhafte Summe, die füllt jeder ein. Aber welches Maß von Kraftanstrengung und von Strafbewährung in dieser Ziffer steckt? Und nun gar erst in den fünfundsiebenzig Milliarden, die jetzt die drei deutschen Kriegsanleihen ausmachen, tatsächlich liegt das wird wahrlich vor sehr vielen doch erst nur dunkel empfinden, noch nicht klar erkennen. Die Ziffern sind zu groß geworden, man hat die Maßstäbe dafür nicht parat. Mit Millionen zu rechnen, war man gewohnt; man wußte, das sind die siebenstellige Zahlen, die sich ja in der Mehrzahl auch schon zu ganz erheblichen Summen häufen können. Aber das eine Milliarde gleich tausend Millionen ist, das ist also schon eine zehnstellige Zahl, das müssen sich viele doch immer wieder erst vergegenwärtigen. Und auch dann haben sie doch erst die äußere Größe der Zahl erkannt, nicht das, was die Ziffer wirklich innerlich bedeutet.

Große Kreise unseres Volkes denken bei den Milliarden zuerst noch immer an die französische Kriegsanleihe von 1871. Die betrug damals 4 Milliarden Mark, und das war zu jener Zeit für sehr viele Menschen der Gipfelpunkt des Denkbaren. Aber heute? Unsere unmittelbaren Kriegsanleihen betragen im Monat nicht viel unter 2000 Millionen, also zwei Milliarden Mark; in zwei Monatsraten geben wir allein für die direkte Kriegsführung die ganze Summe der damaligen Kriegsanleihe aus. Auf solche Dimensionen müssen die Köpfe sich erst einstellen, man muß nachdenken, um richtig zu begreifen, was die Ziffern bedeuten.

Ein sehr gutes Mittel gibt es allerdings, um es schnell zu begreifen: man braucht sich nur einmal auszurechnen, was die jährliche Verzinsung der Kriegsanleihen kostet. Die drei Anleihen machen, wie gesagt, 25 1/2 Milliarden Mark aus — in Zahlen: 25 500 000 000; zu 5 Prozent erfordert also allein der Zinsendienst dafür die Summe von 12 750 Millionen Mark. Und dann erinnert man sich, daß die Steuererhöhungen der Reichsfinanzkommission von 1909, die die späteren politischen Kämpfe und den Sturz Bülow's brachten, alles in allem knapp 400 Millionen Mark betrugen. Man erinnere sich ferner, daß der Wehrbeitrag auch nur 1 Milliarde (1000 Millionen) ausmachte, also wirklich ein Fünftel weniger als der Zinsdienst der Kriegsanleihen — und daß dieser Wehrbeitrag damals nur als eine einmalige Abgabe gedacht und keine Entwicklung, um die gewaltig aufsteigende Last weniger drückend zu machen, auf drei Jahre verteilt war. Jetzt wird also die Verzinsung der Kriegsanleihen jährlich noch ein Viertel mehr als den ganzen Wehrbeitrag erfordern, und das dienen die Kriegsanleihen ja nur der gegenwärtigen, unmittelbaren Kriegsführung — die enormen direkten und indirekten Kriegskosten, die auch noch kommen, sind darin noch gar nicht enthalten. Das mag man sich einmal klar machen: man kommt damit in die Nähe der gewaltigen, unvorstellbaren Zukunftssummen, die der Krieg aus sich selbst heraus zu fordern beginnt, und die wir im Dunkeln liegen, solange Art und Maß der Kriegsführung, die wir von unsern Gegnern lernen werden, noch nicht erkennbar sind.

Nehmen wir einen anderen Maßstab. Das deutsche Volkswirtschaft wurde vor dem Kriege auf 20 bis 30 Milliarden geschätzt, bestehend in Grund und Boden, in Fabrikanlagen, Häusern, Werkzeugen, Verkehrsanlagen, ausländischen Wertpapieren usw.; es ist also annähernd ein Zwölftel des ganzen Volkswirtschafts, was dem Reiche in den Händen von seinen Bürgern flüssig gemacht und für die Kriegsführung zur Verfügung gestellt werden ist. Auf den Kopf der Bevölkerung von 68 Millionen entfallen von der Anleihe 375 Mark. Aber die Milliarden, und zwar die in Preußen



Als Roggen-Mähen, vertheidete russische Drahtverhaue bei Krupies in russisch-Polen.

allein ohne die anderen Bundesstaaten, hätten ziffermäßig den Gesamtbetrag der drei Kriegsanleihen auch allein aufbringen können, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß sie ihren ganzen gegenwärtigen Besitz zu Gelde machten und den Erlös voll in Kriegsanleihen anlegten. Dann hätte es ausgezeichnet gereicht: denn im Jahre 1914 gab es (nach den Einschätzungen zur Vermögenssteuer) in Preußen 9789 Personen, die mehr als eine Million Mark besaßen, und diese verfügten zusammen über ein Vermögen von rund 26 1/2 Milliarden Mark — genau 26 714 000 000, also noch 1 1/2 Milliarden mehr als die drei Kriegsanleihen; von Personen, die mehr als je 100 Millionen Mark besaßen, gab es in Preußen fünf; diese fünf zusammen verfügten allerdings über ein Vermögen von 1088 Millionen Mark. Aber nicht nur die ganz großen Vermögen, sondern auch die Summe der ganz kleinen hätte ungefähr ausgereicht, um die Kriegsanleihe zu unternehmen. Allerdings doch nicht ganz. Denn die Einlagen bei den deutschen Sparkassen betragen jetzt 20 bis 21 Milliarden Mark. Allerdings: das sind die Sparkassen von ganz Deutschland, während wir bei den Millionen nur von Preußen sprachen. Und während von den kleinen Sparern wahrscheinlich nicht viel weniger als 25 Millionen einzeln zusammenkommen, um die nicht ganz so große Summe aufzubringen. Es kommen eben auf das einzelne Sparkonto im Durchschnitt nur vielleicht 900 Mark Einlagen. Das ist der Unterschied.

Wißt man jetzt, was die Milliarden der dritten, das 2 1/2 Milliarden Mark der drei Kriegsanleihen zusammen bedeuten? Man stelle es sich nur auch einmal ganz plastisch vor. Um eine Milliarde Mark Gold in Zwanzigmarkstücken zu verladen, dazu sind 40 Eisenbahnwagen (der Waggon zu 10 000 Kilogramm) erforderlich. Wollte man den ganzen Betrag der neuen Kriegsanleihe in Gold verladen, so würde man für die 12 Milliarden also 480 Eisenbahnwagen nötig haben, und für die 2 1/2 Milliarden der drei Kriegsanleihen bräunte man gar einen Wagenpark von 1020 Waggons. Nun! Wie sieht sich die moderne Zahlungsmittelverfeiner schon in etwas weniger primitiven Formen ab. Denn so viel Gold wäre doch nicht ganz leicht zu beschaffen. Die gesamte Goldproduktion der Welt hat nämlich in den vier Jahrhunderten von 1493 bis 1880 erst 28 Milliarden Mark betragen. Nachdem war das Tempo schneller; von 1903 bis 1914 wurden 22 Milliarden Mark Gold gefördert.

Aber ein sehr großer Teil davon ist nicht zu haben, der ist zu Schmuckgegenständen und Gerätschaften verarbeitet, ist verloren, vergangen oder sonstwie verbraucht. Und der monetäre Goldvorrat in sämtlichen Notenbanken der Welt betrug im Jahre 1911 doch nur 21,22 Milliarden Mark, es würden also, auch wenn man da alles zusammenbringe, noch 4 1/2 Milliarden zu der Summe unserer Kriegsanleihen fehlen. Aber ein anderes Experiment kann jeder einzelne, und zwar ohne Kesseneinbruch, anstellen: man verlasse einmal, die Ziffer, die das Resultat unserer dritten Kriegsanleihe ausmacht, nachzugehen. Wenn man annimmt, daß man in der Minute um 100 Zahlen weiterkommt (es werden anfangs mehr, aber nachher, wenn die großen Zahlen kommen, weniger sein), dann ergibt sich folgende Rechnung. Man braucht zum Zählen

bis 100	1 Minute
bis 6000	1 Stunde
bis 100000	166 Stunden
bis 1 Milliarde	1660 Stunden
bis 12 Milliarden	19920 Stunden

oder
830 Tage
oder rund
2 Jahre 3 Monate

Wer Lust hat, der mache die Probe. Und wer nach den 2 1/2 Jahren, die er allein für die letzte Kriegsanleihe braucht, noch nicht genug hat, der kann ja weiter zählen bis er die Ziffer des Gesamtgebühres der 3 Kriegsanleihen ausgezählt hat. Aber er darf nicht vergessen, daß er Tag und Nacht und ohne jede Unterbrechung zählen muß. Denn wenn er Pause macht, wird er noch mehr Zeit brauchen!

In französischer Gefangenschaft.

Den Heidelberger Neuesten Nachr. wird der Brief eines deutschen Soldaten zur Verfügung gestellt, der sich in französischer Gefangenschaft befindet. Dieser Brief ist ein neuer Beweis für die Unmenslichkeit, deren sich die französische Nation an wehrlosen Kriegsgefangenen schuldig macht und wirkt in der Schlichtheit seiner Schilderung wie eine ungeheure Anklage.

G., den 13. Juli 1915.

Heute habe ich eine gute Gelegenheit, den zweiten Brief meiner Gefangenschaft zu schreiben. Ich mit noch zwei Verwundeten zu einem französischen

Offizier geführt, der von mir wissen wollte, wie viele Truppen rechts und links liegen und welche Regimenter. Seine Drohungen ließen mich kalt, meine Antwort war: „Ich kann das nicht sagen, weiß überhaupt nicht, welche und wieviel Regimenter diese Nacht am Gefecht teilgenommen haben.“ — „Gut“, sagte er, „ich bin Offizier und werde Sie erschließen lassen.“ — „Daran kann ich allerdings nichts ändern“, entgegnete ich ihm.

Dann wurden ich und meine Kameraden — der eine hatte einen Beinbruch oberhalb des Knies und der andere einen unterhalb desselben — in einen Keller gesperrt und streng bewacht. Deutsche Artilleriegeschosse flogen in das Gefäß, wir mußten daselbst verbleiben und wurden in die nächste Ortschaft transportiert. An jeder Schulter einen Verwundeten hängend, wanderte ich weiter.

Welch ein Jubel unter den Franzosen, als wir 11 1/2 Soldaten in dem Dorfe antraten. Alles, was laufen konnte, kam herbei, um uns zu verhöhnen. Als Lager wurde uns ein Holzstall angewiesen. Vor Kälte, Hunger, Rasse und Erschöpfung schliefen wir ein. Nach zwei Stunden wurden wir geweckt. Getrunken, Rederzeug, Drillschürzen und Schürstiefel sind uns während des Schlafes gestohlen worden. Ein neues Verhör fand statt, wobei mehrere französische Offiziere anwesend waren. Natürlich mit demselben Erfolge. Uhren, Messer, Geldbeutel, die Knöpfe von unseren Wollroben usw. wurden uns gestohlen. Es sind dann noch neun Mann dazu gekommen. Wir sind also zwölf Gefangene gewesen, das ganze Ergebnis eines hartnäckigen Nachtgefechtes dreier württembergischer Regimenter gegen ein französisches Armeekorps (acht Regimenter).

Die Schwerverwundeten mußten zurückbleiben. Wir erhielten einen Raib Brot und zwei Konfektbüchsen und fort ging's, mit vierzehn Mann Bewachung. Die wir überall empfangen wurden, kanntest Du die feinen Begriffe machen. — Ein deutscher Flieger, welcher ungefähr 200 Meter über uns flog, wurde heruntergeschossen und wir von den Soldaten mit den Stangen des zerbrochenen Apparates empfangen. Einer von uns wurde grün und blau geschlagen, bis ein Offizier dazwischentrat! Waffenlose Gefangene anzugreifen, dazu braucht man nicht viel Mut. Die Bewachungsmannschaft ludte noch zu diesem Tum und Treiben ihrer Kameraden. Die Zivilbevölkerung in den Dörfern, welche wir durchwandern mußten, verweigerte uns das Wasser und gebärdete sich wie wilde Tiere. Unter strömendem Regen kamen wir endlich nachts halb 11 Uhr auf die erste Bahnstation. Wir waren 28 Kilometer gelaufen. Dabeist wurden wir drei Stunden in das Bahnhofarrestlokal eingesperrt und dann ging es weiter im Viehwagen, ohne Stroh und ohne Sitzgelegenheit. Wir hatten nur einige nasse Lumpen und diese dienten uns als Kopfkissen. Vor jeder Station wurde gepöbelt, damit die ganze Bevölkerung erlaube, daß Gefangene angekommen sind. Auf den Bahnhöfen wurde 1-2 Stunden halt gemacht und wir dem Gelächter und dem Spott der Zivilbevölkerung preisgegeben. Das Volk kam bis an unsere Wagen heran. Riefte einer von uns anstretend, wurde er von den Frauen und Kindern begleitet, die zuhause wie dieser Mensch seine Notdurft verrichtete. Das ist das geübte Frankreich! Von dem schlechten Wasser, das wir erhielten, bekamen wir Durchfall und somit immer die Kauferei. Am frechsten und unverschämtesten waren die Eisenbahnbediensteten. Wo diese etwas Stellen konnten, wurde es gemacht.

So ging es langsam von Stadt zu Stadt, ohne Essen und ohne etwas zu trinken. In R. . . . wurden einige Schwerverwundete ausgeladen. Im Galop wurden diese in einen Straßenbahnwagen geladen, das Licht ausgelöscht und davon gefahren. Die Zivilpersonen beifolten den Wagen mit Revolvern. Bevor der Eisenbahnzug zum Stehen gebracht wurde, ist von dem Lokomotivführer die Luftbremse mit einem Aufschrei gezogen worden, daß wir durch das schnelle Halten im Wagen über-

„Auf den Tag!“

Marine-Erzählung aus unseren Tagen von Horst Bodemer.

(Nachdruck verboten.)

„Sehen Sie“, der Kapitän drückte auf eine Stelle im Holzgerüst der Wand, und eine Klappe sprang auf. Diese Klappe wurde von ihm aufgeschoben und man konnte hinein sehen. Die empfindlichsten Schallplatten der Welt liegen dann an Ihren kleinen Ohren. Der Draht stellt die Verbindung her. Das jedes Wort in der Kabine des Engländers wird. Wisset und Papier liegt dort auf dem Tisch. Die Tür halten Sie verriegelt! Nur beim Aufrufen der kleinen roten Glühbirne werden Sie ihnen Bücher sollen Sie auch erhalten. Die Welt, vielleicht das Vaterland, werden Ihnen die „Freiheitsberaubung“ danken! Eine Kabine ist ja die reinste Sprechzelle, und daß drüben der Engländer nicht rauchtrinkt, wo der „Verräter“ die Klappe, angebracht ist, darauf können Sie sich verlassen! Also, einsteigen, Freunde! Sie haben Ihre Sache gut! Zu oft wird ich mich nicht persönlich nach Ihrem Wohlverhalten erkundigen, sonst fällt es auf!“

Zwei Minuten später sah der Kapitän Friedrich wieder neben Sir Elwood und plauderte in dem Kriege über die Ausichten, die Deutschland schließlich zu den Ereignissen stellen würde, bis er fragte, den Gefallen tat er dem englischen Marineoffizier nicht, obgleich er darauf immer eine sehr diplomatische Antwort auf

blieben alle Funkprüche aus? War das Absicht, oder war man in der Heimat verflochten, zu telegraphieren? Der erste Offizier fragte, ob es nicht zweckmäßig sei, sich einmal zu melden. „Nein“, Helmuth, damit der Teufel seine Hände ins Spiel bekomme! Und wir nähern uns der gefährlichen Zone. Man wird schon wissen, warum man in Deutschland schweigt. Ich will wenigstens hoffen! Denn das gründlichste Volk sind wir doch!

Da — am frühen Morgen ein knatterndes Geräusch in der Antenne. Brandt, der gerade Dienst hatte, atmete erleichtert auf, er meldete sich. Das Telegramm lief ein, das allen Deutschen in der Heimat die Augen schon blank gemacht hatte. „Reichstag Kriegskosten einstimmig bewilligt. Auch Sozialdemokraten. England hat uns den Krieg erklärt!“

„Rührs“, brüllte Brandt. „Rührs!“ Der war durch das Gefatter noch geworden, stand schon hinter seinem Kollegen. „Gott da gehört?“ — „Ich bin noch sprachlos!“ „Dann rühr!“ Die herrlich muß es in Deutschland ausfallen! Ru kriegen sie aber Kloppe! Und der Kapitän hat die Wache! Raus war Brandt! Mechanisch stülpte sich Rühr die Kappe auf. Vielleicht folgten noch mehr Herrlichkeiten!

Als der Kapitän das Telegramm gelesen, schmunzelte er, als habe er soeben den besten Witz von der Welt gehört. Nun war der Tag da! Endlich ging es England an den Argen! Und daß er ein paar von den Deutschen unter den Fingern hatte, besonders diesen Fuchs Sir Elwood, das war für den Anfang immer etwas. „Den Mund gehalten, ihr beiden Telegraphisten! Es gibt heute noch Arbeit! Und niederholen soll unsere Flagge die ganze Welt zusammen nicht! Ich weiß, es ist an alle Möglichkeiten gedacht u. mit ihnen gerechnet worden. Morgen, Brandt!“

Wieder hatte Fräulein Rühr nichts Besonderes aus der Kabine Sir Elwoods vernommen.

Wohl waren öfters seine Kameraden bei ihm gewesen; man hatte seine Ansichten ausgetauscht und war immer zu der erfreulichen Uebereinstimmung gekommen, daß Deutschland gar nicht genug geduldet werden könne. Im übrigen sei es natürlich von großem Vorteil für England, wenn England ganz tüchtig und Frankreich ein bißchen weniger arg zur Ader gelassen würde. Ihre Hauptunterhaltung hatte sich um den eventuellen Einmarsch eines deutschen Heeres in Belgien gedreht, und ob Frankreich wohl die alte Heerstraße an der Maas und Sambre auch benutzen würde. . . . Wie deutlich aus dem Stimmungsbild herauszuhören war, hatte sich Sir Elwood bei diesem Meinungsaustausch immer schweigend verhalten und auf direkte Anfragen selbst seinen Kameraden gegenüber ausweichend geantwortet. Es war also anzunehmen, daß er mehr wußte als sie — und absichtlich schweig.

Sein Anführer, der siebenjährige Eduard Kahlke, erfüllte seine Aufgabe auf das gewissenhafteste. Der Kapitän, der ihn heimlich beobachtete, hatte seine helle Freude. Mit allen Hundstagen war der Jung geübt und machte dabei das harmloseste Gesicht von der Welt. Immer hatte er irgendwo, irgend eine Arbeit in der Hand, in die er ganz vertieft schien, und doch entging ihm keine Bewegung des Engländers.

Als der Kapitän ihn nach zwei Tagen fragte, ob ihm bisher nichts an dem Engländer aufgefallen sei, schenkte der hochaufgeschossene Bengel eine Miene in der Hand hin und her und sagte: „Jawohl Kapitän! Auf den Sir geb' ich überhaupt nicht mehr so scharf acht, sondern auf die Gattin des englischen Marineoffiziers Gendrington!“

Der Kapitän machte große Augen. „Aber, Jung, das sagst du mir erst jetzt?“

„O, ich ohne noch mehr! Aber da red' ich jetzt noch nicht darüber, denn ich bin noch ganz beschäftigt!“

„Na, na“, meinte der Kapitän wohlwollend, „du machst ja deine Sache recht gut, aber ich glaube, du läufst nach einer falschen Richtung! Ich verlang' doch nicht, daß du mit einer vollen Ladung Taktik kommst, sondern du sollst mir melden, ob du irgend etwas Verdächtiges entdeckt hast. Nur die Möglichkeit, daß dieser Sir etwas im Schilde führt, liegt vor, weiter gar nichts!“

„Er führte schon etwas im Schilde!“

Da trat der Kapitän Friedrich auf den Leidschuh zu und legte ihm hart die Hand auf die Schulter. „Du, Jung, Redereien und Wichtigtuerei ist nicht angebracht, denn dazu ist die Sache zu ernst — vor allen Dingen, wenn du recht haben solltest! — Also, was ist es mit diesem Gendrington?“

„Gestern Abend warf sie auf das Deck der 2. Klasse ein Papierknäuel, ein Mann trat darauf, blieb eine Zeit ruhig stehen, bückte sich dann, band sich seinen Schürstiefel neu, und hob unauffällig den Papierknäuel auf. Und von einer Lieblichkeit kann wohl nicht die Rede sein, Kapitän! Die elegante Miene und der vierstündige Krell!“

Der Kapitän Friedrich war ein rubraer, sturmerprobter Mann, aber jetzt hämmerte ihm doch das Herz gegen die Rippen. Hunderte von Menschenleben waren ihm anvertraut, kostbare Ausrüstung und dieses schöne Schiff! „Wer ist der Mann?“

„In der Schiffsliste ist er eingetragen als Plantagenbesitzer von Ressen aus Uruguay, in Montevideo hat er den Dampfer bestiegen!“

Da pfiff der Kapitän leise vor sich hin. „Mehr weißt du noch nicht?“

„Nein!“

„Na, ist gut, Jung! Ich werd' mir den Krell ein bißchen näher ansehen — und die Leute, mit denen er verkehrt. Behalt du die Augen offen! Und künftighin jede Wahrnehmung gleich gemeldet! Hast du verstanden?“

„Jawohl, Kapitän!“

einander flogen und die Verwundeten laut aufschrien. Nach vierstündiger Fahrt kamen wir nach R... Eine tausendköpfige Menschenmenge erwartete uns; wir haben noch 60 Mann Fußschützen erhalten, meistens Verwundete. Wir mußten aussteigen und wurden in der Nähe der Stadt auf drei Stunden in einem Magazin untergebracht. Die Zivilisten schienen berrückt geworden zu sein. Steine, Stöße, Schlägel und Messer flogen uns an die Köpfe und die bessere Damenwelt spuckte uns in das Gesicht. Unglaublich, aber wahr! Die französischen Soldaten halfen mit und die Offiziere hatten kein Wort. Zwei Stunden Ruhe und dann ging es wieder zurück auf den Bahnhof, mit demselben Aufzuge. Die letzten zwei Tage waren nicht besser, wie die vorhergehenden. Wir fragten endlich, ob wir denn nichts zu essen erhalten. „Nein!“ war die Antwort. Auf der ganzen sechstägigen Fahrt erhielten wir eine Stange Brot für sechs Mann. Nachdem wir in ganz Frankreich zur Schau geführt worden waren, wurden wir in C... ausgeladen; derselbe Empfang wie in R... nur daß die Soldaten, die uns begleitet haben, nicht mit der Bevölkerung das Nationallied mitgesungen haben.

In C... erhielten wir jeder einen halben Laib Brot und unser Lager angewiesen. Als in den Februar hinein nichts wie Strohlager auf Steinböden. Ohne Kleider konnten wir nicht schlafen. Wir haben also bis Anfang Februar die Kleider nie vom Leibe gehabt. Rüsse, Plöße, Ratten und Mäuse waren unsere Plagegeister. Alle zwei Monate erhielten wir frisches Stroh, also erst, wenn das alte nur noch Dreck und Staub war. Hunger haben wir gelitten, davon kann sich niemand einen Begriff machen. Mittags gab es ein halbes Brot, im Zeitraum von zehn Minuten war es gegessen, dann einen Viertelliter Kartoffelsuppe, aber kein Brot, so ging es fort, bis wir unsere Pakete erhielten. Wir konnten nicht liegen in der Nacht, erstens vor Hunger, zweitens vor Ungeziefer, drittens tat uns der Rücken weh. Wenn wir von unserem Lager aufgestanden sind, mußten wir uns zuerst festhalten, da es uns schwarz vor den Augen wurde. Das alles, was wir im Anfang unserer Gefangenschaft gelitten haben, kann man gar nicht beschreiben. So ging es weiter, bis wir auf unser Arbeitskommando kamen. Hier in C... mußten wir im Hofen arbeiten, erhielten 16 Wfg. pro Tag Lohnung, etwas Wein und Käse. Das Essen ist noch schlechter wie in C... Würden wir nichts von zu Hause erhalten, wären wir nicht imstande, diese Arbeit zu verrichten. Schwarz wie die Kammerfeger kommen wir abends nach Hause, erhalten unsere Suppe und etwas warmes Wasser, um Tee zu machen. Arbeiten für den Staat werden nicht bezahlt. Der Wein ist sehr billig, aber wir müssen das schlechte Wasser trinken, sodaß schon viele ernstlich erkrankt sind. Tag für Tag geht es an die Arbeit, wer sich brüht, kommt in den Arrest, ob er verurteilt ist oder nicht, danach wird nicht gefragt. In C... haben die Doktoren den Zivilisten die abgenommenen Arme und Beine gegeben, von unseren Kameraden, nur um sie zu beurlauben. Wenn einer im Sterben lag, hat man ihn fortgebracht in ein einfaches Zimmer. Da ist er elend gestorben. Die Kranken und Hülflosen sind oft 14 Tage in ihrem eigenen Kot gelegen. Die Wunden hatten fingerlange Würmer und Brand.

Mühsam noch mehr. Ich muß jetzt zum Arbeiten, es ist halb 5 Uhr morgens. Entschuldige mein schlechtes Schreiben, sage es den Leuten und kläre sie auf, es ist reine Wahrheit, 1600 Zeugen.

Der Weltkrieg.

Die Ketten gegen das russische Armeekommando.

W. Von der russischen Grenze, 3. Okt. Die in Riga erscheinende lettische Zeitung „Atmums“ veröffentlicht einen in recht scharfer Zone gehaltenen Artikel gegen die Anordnungen des Generals Daniloff, nach denen die Bevölkerung des Bezirks Riga bei Annäherung des Feindes das bedrohte Gebiet zu verlassen hat. Das Blatt fordert die Ketten auf, diesen Anordnungen nicht Folge zu leisten, sondern auf ihren Grundstücken und in ihren Wohnungen zu bleiben. Auf der Flucht erwartete sie das furchtbare Elend, ohne daß die Regierung inlands sei, das Los der Flüchtlinge zu lindern.

Das einzige Mittel.

Der französische Unterstaatssekretär für die Munitionsbeschaffung, Thomas, hat dem Pariser Vertreter der „Times“ erklärt, die bisherigen Ergebnisse der französischen Offensiven hätten den Beweis erbracht, daß das einzige Mittel, die Deutschen zu schlagen, darin bestehe, sie mit einer möglichst großen Masse von Granaten zu überhäufen. Das sehr gewaltige Munitionsvorräte voraus, und man dürfe sagen, daß der Bedarf der Verbündeten an Geschützen und Munition erst dann völlig gedeckt werden könne, wenn die gesamte Industrie der Verbündeten ihre ganze Leistungsfähigkeit dafür einsetzen würde.

Die enttäuschten Franzosen.

Aus dem französischen Bericht über die provisorischen Budgetverhältnisse verdient die Angabe Erwähnung, daß die Einnahmen Frankreichs in dem Jahre seit Kriegsausbruch um anderthalb Milliarden zurückgegangen sind. Es erhellt daraus, daß es Frankreich gerade so geht wie England. Beide erhofften sofort große Einnahmen durch die Ausbeutung Deutschlands vom Weltmarkt und müssen nun erleben, daß sie sich auch in dieser Hoffnung wie in so vielen getäuscht haben.

Schwüle Stimmung in Moskau.

Berlin, 4. Okt. (Str. Wn.) Wie dem „Lokal-Anzeiger“ aus Stockholm gemeldet wird, zeigt sich in Moskau eine gesteigerte Nervosität. Die Stimmung ist derart gereizt, daß die kleinste Erregung katastrophal wirken kann. Die Aufregung wird noch erhöht durch den hysterischen Presselärm von rechts und links. „Kuchija Enama“ schreibt: Die Revolution zieht herauf! Verräter sind am Werk! Warum jagen die Minister des Zaren sie nicht auseinander? — Die offizielle Zeitung „Kolosol“ meint, der Moskauer Kongress habe einen ungehörigen Radikalismus entfaltete. Er fordert einen Appell an das Land aufzustehen wegen der Verräterei.

Englische Offiziersverluste.

W. Amsterdam, 4. Okt. Unter den gefangenen englischen Offizieren befindet sich Oberst Moog, ein Verwandter Lord Galdanes und Major Glen Hill, der dritte Sohn des Viscount Hill.



Ein Hochposten im Schützengraben, welcher durch Horchen auf dem Erdboden die feindlichen Unterminierungsarbeiten feststellt.



Zerstörter französischer Schützengraben und Drahtverhaue.

Die holländische Neutralität.

Büch, 1. Okt. (Str. Wn.) In der „Bücher Post“ schreibt ein aus England zurückgekehrter Mitarbeiter:

Ich war vor einigen Tagen unfreiwilliger Zeuge eines Gesprächs zweier engl. Offiziere, aus dem hervorging, daß sie einem in Ausbildung begriffenen Expeditionskorps angehören, das in Holland landen soll, um von dort aus einen Einbruch in Belgien zu unternehmen.

Wenn auch aus einem solchen Gespräch keine authentischen Schlüsse gezogen werden können, so scheint es doch von Interesse, daß überhaupt in militärischen englischen Kreisen von einem solchen Unternehmen gesprochen werden kann.

Gegen die barbarische Kriegführung unserer Feinde.

Christiania, 3. Okt. Die deutsche Gesandtschaft hat der norwegischen Regierung ein Bericht über die völkerrechtswidrige Verwendung farbiger Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz durch England und Frankreich überreicht. Ein Auszug daraus ist der norwegischen Presse bekannt gegeben worden. Die 16 Anlagen, eine Auslese aus dem vorliegenden umfangreichen Material über das barbarische Verhalten der farbigen Hilfstruppen Englands und Frankreichs, enthalten eidlische Aussagen einwandfreier Zeugen, sowie Aussagen aus Tagesbüchern und Briefen gefallener Franzosen. Daraus geht u. a. hervor, daß die auf dem europäischen Kriegsschauplatz vorhandenen farbigen Hilfstruppen Englands und Frankreichs die barbarische Gewohnheit haben, als Krieger abgetötete Köpfe und Finger deutscher Krieger mit sich zu führen, abgeschnittene Ohren als Schmuck um den Hals zu tragen, auf den Schlachtfeldern deutschen Verwundeten Augen auszuwühlen, das Gesicht mit Messern zu zerfleischen u. die Leiche durchzuschneiden. Französische Truppenführer haben die Begleitung verwundeter deutscher Kriegsgefangener farbigen Senegalesen überlassen und dadurch die Ermordung der Gefangenen ermöglicht. Französische Militärbehörden haben die Überwachung unschuldiger deutscher Frauen schwarzen Soldaten anvertraut und die Frauen so der Mißhandlung preisgegeben. Im Interesse der Menschheit und Zivilisation erhebt daher die deutsche Regierung Einspruch gegen die Weiterverwendung farbiger Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz.

Englands Soldatenmangel.

Aus London wird gemeldet: Das Unterhausmitglied Lord Chiozza Money sagt in einem Schreiben, daß die englischen Streitkräfte sich einschließlich der bei Kriegsausbruch vorhandenen Armeen, der einberufenen Landwehr usw. gegenwärtig auf 2.600.000 Mann belaufen. In dieser Biffer seien alle in Deutschland kriegsgefangenen englischen Soldaten, alle Verwundeten und Kranken und die in der Heimat zum Wehrdienst verwendeten älteren Mannschaften einbezogen. Die Rekrutierung liefere jetzt, wie auch antisch, zugeteilt werde, nun noch ein sehr geringes Ergebnis, so daß gegenwärtig für England große Gefahr bestehe, da sich die im Felde stehenden Streitkräfte eher verminderten als durch Ergänzung neuer, frischer Truppen zu erhöhen.

Deutschland.

* Höchstpreise. Der dritte Straßensatz des Reichsgerichts hat am 27. September dahin entschieden, daß bei Höchstpreisüberschreitungen nicht nur der Verkäufer, sondern auch der Käufer strafbar ist. Jeder an einem Höchstpreiswidrigen Kaufvertrag Beteiligten ist strafbar. Durch den Höchstpreis soll die ungebührliche Verteuerung notwendiger Bedarfsgegenstände verhindert werden. Diese Gesetzesabsicht durchkreuzt ein Käufer, der auf ungesetzliche Forderungen des Verkäufers

eingeht. Redaktionspflicht eines jeden Käufers ist es, standhaft zu bleiben und jeden Verkäufer, der den Höchstpreis überfordert, zur Bestrafung anzuzeigen.

* Schulwesen. Das Kultusministerium hat, verschiedenen Blättern zufolge, beschlossen, die Schülerinnen der Seminarklassen an den Oberlyzeen mit Osteranfang als Lehrzinnen für Volksschulen heranzuziehen, indem man ihnen die Prüfung als ordentliche Lehrzinnen ganz erläßt und sofortige Anstellung gewährt.

* Der Proviant der Festung. Den Feinden, die uns gerne aushungern möchten, wird es interessieren, wenn auch nicht angenehm zu hören sein, was die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in der Nr. 39 ihrer Mitteilungen über die Nahrungsmitteleinlage in Deutschland berichtet: Der Stand der Feldfrüchte des Reiches, so heißt es da, darf im allgemeinen als recht günstig bezeichnet werden, insbesondere wird die Ernte des Kornes gelobt. Die Ernte der Getreidearten ist in der Hauptsache trocken eingebracht. Die Futterpflanzen vollends haben sich unter dem Einfluß der Witterung so weit erholen können, daß man von den besten Aussichten selbst für die Versorgung des Winters reden darf. Hierdurch ist ein großer Teil der Befürchtungen für die Durchbringung namentlich der Rindviehbestände, hinfällig geworden. Die Kartoffelernte wird nach sorgfältigen Ernteschätzungen als eine der reichsten bezeichnet, die Deutschland jemals gehabt hat.

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck unterlegt.) Berlin, 4. Oktober.

Kartoffelgraben und Schützengraben sind zwei verschiedene Dinge, aber sie haben doch Ähnlichkeit. Hier wie dort wird „geschöpft“ für's Vaterland. Der Schieber an der Kriegsfrente besingen die Dichter und belohnen die Eiferer Kreuze. Die Schieber und Kaffer auf den Kartoffelfeldern werden nicht verherrlicht, aber ihre prosaische Arbeit ist doch notwendig und segensreich. Zum siegreichen Durchhalten brauchen wir nicht allein Metallkugeln, sondern auch die Nährstoffkugeln, die uns die Kartoffelfelder in ununterbrochener Eile liefern. Der Acker ist eine Munitionsfabrik; er schafft die Munition für den Magen. Eherzhaft sagte man, der Weg zum Siege geht durch den Magen; denn der Held hält alles mögliche aus, nur das anwandernde Hunger nicht, und die Wehrkraft eines Volkes steht und fällt mit seiner Nährkraft. Eine schlechte Kartoffelernte wäre schlimmer, als eine verlorene Schlacht. Wenn aber die stehenden Kartoffelfelder in künftigen Reichen aufmarschieren und die wohlhablichen Wieten sich wie kleine Festungswälle durch die Felder ziehen, dann dürfen wir die Nacht am Rhein weilen als Ergänzung der festen und treuen Nacht am Rhein. Wir brauchen Milliarden an Geld und brauchen auch Milliarden an Kartoffeln. Wer Kriegsanleihe zeichnet, macht sich verdient, und wer Kriegskartoffeln bindet, ebenfalls. Auch die Frauen und Kinder an der Kartoffelfront sollen ihr Bürgertröden haben. Falls es in die Kartoffelernte hinein regnet, können sie sich trösten mit dem Bewußtsein, daß sie den Soldaten an der Kampffront um so ähnlicher werden, je tapferer sie das Dreackter überwinden.

Wer hat die dicksten Kartoffeln? Auf die Dike der einzelnen Anollen kommt es weniger an, als auf die Gesamtmenge, und da hat offenbar dasjenige Land die meisten Nährmitteln, das die geschicktesten und fleißigsten Landwirte besitzt. Ein Hoch den Kartoffelbauern und den Getreidebauern, der ganzen Landwirtschaft, die den Nahrungungsplan der Feinde vereitelt hat, und das ganze Volk gesund und tatkräftig erhält, — sowohl die Kämpfer da vorn als auch die

arbeitssamen Heimgebliebenen, die sich ergänzen, schützen und stützen.

Den „deutschen Michel“ pflegte man zu stellen als einen derben u. gutmütigen Bauern mit der Weise im Runde und der Barmherzigkeit auf dem Kopf. Das war für die Feinde gar nicht übel. Jetzt aber ist die Michel nicht mehr zeitgemäß; der deutsche Michel hat sich einen Helm aufgesetzt: eine Wiederschlag von den Gegnern früher oft verwundet. Michel ist noch gar nicht geboren. Und über Michel hat der deutsche Michel eine Wiederschlag angezogen, so daß er jetzt dem Michel streitbaren und siegreichen St. Michael, des mächtigen Namenspatrons, recht ähnlich wird. Welt hat erfahren müssen, daß der sog. deutsche Michel in seiner Art sehr klug und geschickt ist. Durch eine bössartige Verleumdungskunst hat man den deutschen Michel als roh, grausam, barbarisch verfahrenen wollen. Diese Fälschungen haben zwischen sich ihre Beine auch schon abgelassen. übrig bleibt, ist der tapfere und treue Michel, der mit Gottvertrauen und festen Mut seine Wunden im Kampf und in der Arbeit für das Recht die Freiheit des Vaterlandes. Darum können wir mit gutem Gewissen und voll Überdacht zu den deutschen Michelkämpfern aufblicken. Michel bedeutet: Wer ist wie Gott! In dem Namen des deutschen Patrons steht vorzüglich der Ernst in Friedenszeiten geprägt und jetzt in 14 Monaten tatsächlich bewährt worden ist: Wir sind fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt.

Aber gibt es doch nicht einzelne Leute mit solchen Kerben und dunklen Brillen? Mein Vetter, das neulich stolz Kriegsanleihe gezeichnet hat, erzählte mir dieser Tage, im Arsenal habe man gesagt, es sei doch nicht gut auf dem Kriegsschauplatz. Und als ich bald darauf einem bekannten Professor begegnete, wollte der mir sein sovolles Herz ausschütten wegen jener Schützen, deren Eroberung die Engländer und Franzosen probierlich melden. Inzwischen werden ja auch diese Angstreier erkannt haben, daß die ungeheuerliche Offensive unserer Gegner im Westen gründlich gescheitert und obendrein auch der Widerstand der Russen in Galizien u. Wolynien zusammengebrochen ist. So daß also unsere Sache so gut steht, wie nur je zuvor. Ja sogar sich verbessert hat durch die schweren Verluste der Feinde und den tatsächlichen Beweis ihrer Unfähigkeit zum Durchbruch. Es ist aber bezeichnend, daß so schnell bei uns belorgtes Gerede auftritt, wenn einmal auf dem ungeheuer großen Schlachtfeld irgendwo eine Stodung oder ein kleiner, zehntausender Rückschlag von bloßer örtlicher Bedeutung tritt. Wir sind verwöhnt worden durch die ersten Siegesnachrichten. Kurzfristige Leute verlassen sich leicht, daß der Kriegszug nicht ein flatternder Übergang auf glatter Bahn ist, sondern ein mühsames Ringen durch unzählige Schwierigkeiten und Hindernisse hindurch, wobei auch das Schwere mal eine Scharte und der feileste Schwert mal eine Beule abbeißt. Sie starren auf die unauslöschliche Einzelheit und verlieren das menschliche Gesamtresultat aus dem Auge. Michel bleibt auf die Einzelheit mit. Es gibt Leute, in viel gekleideter sein möchten, als die große gekleidete Menge. In der Kritik wollen sie ihr Wesen und ihren Scharfzinn glänzen lassen. Wenn sie etwas sehen, was nicht ganz blendend weiß ist, machen sie einen dicken schwarzen Strich darüber und rufen sich als die überlegenen Scharfzinner und tiefgründigen Anglistenpropheten auf. Bei der Gelegenheit ist eine Warnung an den Michel, mach er sehr am Werke. Es hat sich ja inzwischen klar gezeigt, wie unbegründet da Gerede war, daß sie an ein paar winzige Augenblickserfolge der Kampfsucht anstürmenden Feinde knüpfte. Sogar die verständigen Beobachter in den gegnerischen Ländern haben bereits zahnneinnehmend angedeutet müssen, daß der pompoise Vorstoß mißglückt ist und die deutsche Front fest und unerschütterlich steht. Wie fürchtbar war es also, daß sich hier zu Lande so forgnisse in die Herzen und sogar auf die Jungschläcker! Wer schnelle Kerben besitzt, die bei dem rauhen Gang ins Jittern geraten, der ist wenigstens den Mund halten und nicht andere Leute mit seinem Schnoddrum anstecken wollen. Und wer von solchen Michelmachern angewandelt wird, der lasse das Gerede zum andern Ohr nicht hinausgehen und bleibe fest in seinem ruhigen Urteil über die günstige Gesamtlage.

Ueber nebensächliche Kleinigkeiten dürfen wir doch nicht mehr stolpern, nachdem uns die große Zeit Riesenmühsale gewöhnt hat. So leicht wie jetzt die neue Anleihe mit eifriger Eile auszurechnen. Bisher hatten wir es nur bis auf 10 Milliarden gebracht. Die Million schreibt man auf sieben Ziffern, die Milliarde mit zehn. Die Anleihe brachte 4 1/2 Milliarden, die zweite 2 1/2 Milliarden. Also jedesmal ging es noch mit zehn Milliarden ab. Jetzt aber sind es 12 Milliarden geworden; wir müssen einen Schritt weiter gehen in den Rechenkunst. Kannst du in diesen unzähligen Beträgen zwischen Zehnmilliarden und Zwanzigmilliarden dich zurechtfinden? Es schadet nichts, wenn dir das Kopf- und Bleistiftrechnen Schwermut macht. Die Verrechnung der Einnahmen und Ausgaben wird schon das Reichsfinanzamt in seinen bewährten Rechenrädern u. Rechenzettelchen besorgen. Das Volk braucht sich nicht den Kopf zu zerbrechen, nur den Beutel beim Zahlen zu zerbrechen. Und das deutsche Volk hat ja zum Staunen den ganzen Welt auf diesem Gebiete mehr gelehrt, als wir selber uns zutrauen zu dürfen glauben. Es macht uns kein anderes Volk auf Erden nach, daß einem Jahr sagten noch die häßlichen Beobachter zeichnen sei leichter, als zählen. Inzwischen haben die beiden vollgezählten ersten Kriegsanleihen den Welt klar gemacht, daß unsere Zeichnungen in der Tat wie bares Geld sind. Die zwölf Milliarden, die da, das Vaterland ist mit dem nötigen Kredit vorliefert auf wenigstens ein halbes Jahr. Oft gibt es dann entweder einen ruhmvollen Frieden, oder eine neue Anleihe von mindestens 15 Milliarden. Wir haben es dazu.

Vermischtes.

Der Birkelsturm in New-Orleans. New-Orleans, 3. Okt. Das Reuter-Büro meldet: Nachdem die Verbindungen wieder hergestellt worden sind, hat festgestellt werden können, daß bei dem letzten Birkelsturm 140 Menschen umgekommen sind. In der Nähe von Mississippi im Staate Louisiana sind 106 Personen umgekommen, vermisst werden 105. Hunderte von den durch die Fluten von dem Berber überfluteten. Der Schaden wird auf rund 100 Millionen Dollars geschätzt.



Nachruf.

Am 26. vorigen Monats starb den Heldenod fürs Vaterland

Herr Zielinski

Hauptmann der Landwehr, Ritter des Eisernen Kreuzes.

Wir betrauern in dem Gefallenen einen ausgezeichneten Offizier und lebenswürdigen Kameraden, dessen Andenken wir allezeit hoch in Ehren halten werden.

Limburg, den 4. Oktober 1915.

Das Offizierkorps
des Landwehrbezirks Limburg.

I. A. d. B. K.

v. Trott, Major z. D.



Auf fremder Erde schwer und müde
Sank hin dein Haupt zur letzten Ruh'.
Fürs Vaterland gabst du dein Leben,
Schlaf wohl du wack'rer Streiter du.
Warst noch so jung, starbst viel zu früh,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie!
Opferst Zukunft und Jugendglück,
Niemand kehrt du zur Heimat zurück.

Den Heldenod fürs Vaterland starb am 24. September auf blutgetränkten Gefilden unser teurer, heißgeliebter Sohn, Bruder, Schwager, Enkel und Neffe

Johann Bill

Reservist im Reserve-Infant.-Regt. Nr. 81, 5. Comp.

im Alter von 25 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Johann Bill.

Hangenmeilingen, Langendernbach, Wilsenroth, Tirol und
Frankreich, den 4. Oktober 1915.



In der Blüte weggerissen
Ruhst in fremder Erde Du,
Nimm aus heißersehnter Heimat
Unsere Tränen mit zur Ruh.

Den Heldenod fürs Vaterland starb unser innigstgeliebter Bruder,
Schwager und Onkel

Josef Zingel,

Vizewachtmeister im Res.-Feld-Art.-Regt. 56, 5. Batterie,
am 30. August infolge einer am 29. August erlittenen, schweren Verwundung,
nachdem er sich noch am 28. August auf einem schwierigen Patrouille-
gang das Eisene Kreuz erworben hatte.

Berod bei Wallmerod, Höchst (Main), Bonn, Coblenz, im Sept. 1915.

In tiefem Schmerz:

Familie Balthasar Bendel,
Familie Anton Zingel,
Familie Johann Zingel,

Familie Kaspar Zingel,
Familie Johann Schäfer,
Familie Philipp Brass.

Für Jagdpächter!

Kaufe Girsche, Hehe, Hasen, Gänse, Feldhühner.
Offerten an

Phil. Umsonst,

Wild- und Geflügelhandlung,
Telephon 120.

Dentist Bigano

wohnt 1824
Limburg,
Obere Schiede 10 gleich am
Bahnhof links.

Weglar = Braunsfelder
Consum-Verein.

Wir sind Käufer von 10-20
Waggon gefunder prima

Speisefartoffeln

und erbitten Offerte.

8993 Der Vorstand.

Ein 14 Monat alter

Bulle

(Bahnraste), ist zu verkaufen bei

Bürgermeister Bitt,
Dorchheim.

9010

Militärreier junger Mann

zum Verkauf in meiner Ran-
tine des Gefangenelagers
gesucht.

Offerten unter 9002 an
an die Expedition.

Ein tüchtiger

Fuhrknecht

für sofort gesucht von

Alth. Ant. Gln,
Limburg.

9004

Junges kräftiges

Mädchen,

welches melken kann, zum 15.



R. R. B.

„Lüttich“.

Wittwoch, d. 6.
d. Okt., abends
8 1/2 Uhr: Monatsversam-
lung in der „Alten Post“,
wozu auch die älteren Herren
freundschaftlich einladet
Der Vorstand.

Baterländischer
Frauen-Verein.

Wittwoch
nachmittag 3 Uhr:

Vorstandssitzung,

anschließend

Arbeitstag

im „Waldhof“. 1340

Lohkuchen

liefert

9005

Aloys Ant. Hilt,
Limburg.

Mekgergeselle

sofort gesucht.

8985

Georg Litzinger,
Unt. Fleischgasse Nr. 18-20,

1839

Wiederseh'n ist unsere Hoffnung.



Auf fremder Erde schwer und müde.
Sank hin dein Haupt zur letzten Ruh'.
Fürs Vaterland gabst du dein Leben,
Schlaf wohl, du wack'rer Streiter du,
Warst noch so jung, starbst viel zu früh,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.
Opferst Zukunft und Jugendglück.
Niemand kehrt du zur Heimat zurück.

Den Heldenod fürs Vaterland starb am 25. September 1915 auf
fremder Erde unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Enkel und Neffe,

der Musketier

Karl Heimrich

Infanterie-Regiment 81, 12. Komp.

im 22. Lebensjahre.

Hadamar, den 5. Oktober 1915.

Die tieftrauernden Eltern nebst Kindern
und Anverwandten.

Familie Georg Lippert.

Der Vater zur Zeit im Felde.

Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung!



Nun ruhe sanft, Du lieber, guter,
O, braver Sohn, geliebter Schwager, Bruder.
Wir konnten Dich nicht sterben seh'n,
Und nicht an Deinem Grabe steh'n.

Am 24. September starb den Heldenod fürs
Vaterland bei einem Sturmangriff mein teurer, un-
vergesslicher Sohn, mein guter Bruder, Schwager
und Onkel

Josef Schmidt

(Sattlermeister).

Ersatz-Reservist im Ref.-Inf.-Regmt. Nr. 87
im 24. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Walderbach, Heidelberg, Faulbach, Heda-
mar IV Seemühle bei Walderbach, Frank-
reich und Rußland, 3. Okt. 1915.

Wiederseh'n war seine und unsere Hoffnung.



Den Heldenod fürs Vaterland starb in Galizien
am 27. August unser lieber Bruder, Schwager und
Onkel, der

Kanonier

Anton Krämer

im jugendlichen Alter von 19 1/2 Jahren.

Um ein stilles Gebet für den teuren Gefallenen bitten
die trauernden Geschwister nebst
Angehörige.

Schönberg bei Böhn, Bochum, Wiesbaden,
Frankreich, Vangerhahn, Saarbrücken,
den 3. Oktober 1915.

Das Seelenamt für den teuren Gefallenen findet
Samstag, den 9. Oktober 7 1/2 Uhr in Schönberg statt.

Totenzettel u. Trauerbilder

für unsere gefallenen Krieger

auf Wunsch mit dem Bilde der Verstorbenen

empfiehlt in einfacher und feinsten Ausführung die

Limburger Vereinsdruckerei.

Schön möbl. Zimmer

in ruhiger Lage auf sofort zu
mieten gesucht. Gefl.

schristl. Angebote unter 9001
an die Exped.

Ein Oerd und gebrauchte

Cesen zu verkaufen.

Gebr. Reuß,

Limburg.

Wer ist Käufer von guten

Tafel- und

Bohnäpfel

usw., auch größeres Quantum.

Offerten mit Preisangabe

unter Z. 9009 an die Ex-

pedition d. BL

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Infolge der Fleischsteuerung wird ein größerer Bedarf
von Fischen in der bevorstehenden Zeit erforderlich sein.
Der Fisch ist ein gesundes, nahrhaftes Ernährungsmit-
tel, sehr wohl geeignet, auch im größeren Umfang die Ge-
sundheit zu erhalten.

Vorbedingung ist eine schmackhafte Zubereitung, die in
den heutigen Verhältnissen im Haushalte (Fischmarkt)
rechnet, alle vorhandenen Speisefische benutzt und die ge-
wöhnliche Abwechslung in den Fischgerichten berücksichtigt.

Auf Veranlassung der städtischen Verwaltung finden in
den nächsten Wochen, Donnerstags und Freitags, ab
mittags, zuerst am Donnerstag und Freitag, d. 7. und
8. Oktober, nachmittags 4 1/2-7 Uhr, in der Ge-
sundheitskassendirektion des Alten Schlosses unentgeltlich
Vorlesungen über die verschiedenen Arten der Fischzu-
bereitung, verbunden mit Koch- und Kostproben, an
die Haushaltungslehrerin, Fraulein Schröder, statt,
welcher die Limburger Hausfrauen hiermit eingeladen
werden.

Ferner wird bekannt gegeben, daß die Stadtverwaltung
größere Mengen von frischen Seefischen bestellt hat, welche
in den Geschäften von Herrn Nachfolger, Kessler, Treubach
Nachfolger, Linden, Frings und Lang hier selbst zu niedrigen
sehr feigen Preisen vom nächsten Donnerstag ab
mittags an verkauft werden.

Um den weiteren Bezug von Seefischen zu ermöglichen
wird gebeten, von diesem Angeboten ausgiebig Gebrauch
zu machen.

Limburg (Bahn), den 4. Oktober 1915.

Der Bürgermeister.

Für den Wochenmarkt am Mittwoch den
1. Oktober d. J. veröffentlichen wir im Sinne der Be-
kämpfung des Preisvertriebs das Generalkommando des
Armeekorps die Verkaufspreise, welche als

Kepfeln das Pfd.	0.04-0.10
Birnens das Pfd.	0.04-0.10
Blumentohl das Stück	0.15-0.40
Endivien das Stück	0.05-0.10
Kartoffeln 50 Kilo	0.00-0.00
Kohltrabi, oberirdische, das Stück	0.04-0.05
Meerrettig die Stange	0.20-0.30
Tomaten das Pfd.	0.15-0.20
Reitig das Stück	0.05-0.10
Rüben gelbe das Pfd.	0.10-0.13
Rüben rote das Pfd.	0.08-0.10
Kohltrabi das Stück	0.15-0.25
Weißtrabi das Stück	0.10-0.15
bei mehr als 5 Stück das Pfd.	4 Pf.
Wirsing das Stück	0.10-0.15
Zwiebeln das Pfd.	0.15-0.20
Wallnüsse 100 Stück	0.40-0.50

Limburg, den 5. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Maschinenmeister für Rotation

Maschinenmeister für Schnellpressen

Schriftseher für Bert- u. Mischendruck

Maschinenseher für Linotypen

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Limburger Vereinsdruckerei

Limburg.